

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 17.

Sonntag, den 3. Mai 1896.

III. Jahrgang.

Ein Spielplatz.

Von Ludwig Ganghofer.*)

Nachdruck verboten.

Mein Heimathsdorf bot uns jungen Burschen an schulfreien Tagen zahlreiche Spielplätze in seinen Gärten und Straßenzügen, in Steinbrüchen und Sandgruben, auf Baupläzen und freien Gehöften, in Feld und Wald. Vor Allem aber waren es zwei Spielplätze, welche sich unserer treuesten Anhänglichkeit erfreuten, und um deren Besitz von den einzelnen Parteien, in welche die Schule gespalten war, jahraus und jahrein mit wehrhaften Fäusten gestritten wurde. Der eine dieser Spielplätze war der dämmerige Raum unter dem niedrig gespannten Holzbogen der Bachbrücke: er konnte zwar nur mit nackten Füßen und aufgestülpten Höschen betreten werden, man riskirte zuweilen, daß man sich einen rostigen Nagel oder eine Glasscherbe in die Sohle trat. Aber noch höher im Werthe stand für uns ein zweiter Spielplatz . . . Das „tobte Haus“ auf dem Theilaberge. Es hatte seine Geschichte, dieses „tobte Haus“, und unsere Vorliebe für seine modrigen, halbverfallenen Räume führte zu einer merkwürdigen Katastrophe.

Das im ebenen Thale weit hingebreitete Dorf war beherrscht von einem Berge, welcher, etwa in der Art und Höhe des Leopoldiberges, mit theils steilen, theils sanft verlaufenden Gehängen gegen das Thal abfiel. Einzelne Aecker und Obstgärten, wirres Gestrüpp und kleine Gehölze bedeckten dieses Gehänge, welches in seiner steilen Mitte von einem hohem, mächtigen Sandbruch durchrissen war, der uns eine nicht immer ungefährliche Gelegenheit für die wunderbarsten Kletter- und Rutschpartien bot. Die Höhe des Berges erweiterte sich zu einem großen Plateau, auf welchem neben einer stattlichen Wallfahrtskirche ein kleines zweistöckiges Gebäude stand: das „tobte Haus“. In früheren Zeiten hatte neben der Kirche, auf einem weiten Blage, welcher nur noch als ödes Trümmerfeld in meiner Erinnerung steht, ein gewaltiges Schloß sich erhoben: das Stammschloß der Freiherren von Welten. Einer der Herren dieses Schloßes war auf der Hirschjagd vom Blutsturz befallen

worden, und angesichts des drohenden Todes hatte er das Gelübde gethan, der Kalenderheiligen des Unglückstages, der Sancta Thella, eine Kirche zu erbauen, wenn er genesen würde. Er genas, neben dem Schlosse wurde die Kirche errichtet, und zur Seite des goldstrogenden Hauptaltars wurde an der Wand eine große, grasgrüne Totistafel eingemauert, welche inmitten der entsetzten Jäger den Freiherrn zeigte, wie ihm ein dicker Blutstrom gleich einer rothen Fontaine aus dem Munde fährt.

Die Besitzer des Schloßes verarmten, das Schloß wurde haufällig, im Achtundvierziger-Jahre verließ der letzte Sprosse derer von Welten seinen wackelig gewordenen Stammsitz, und das einst so stolze Schloß wurde an den Maurermeister des Dorfes auf Abbruch verkauft. Die Kirche blieb erhalten und neben ihr das kleine Gebäude, in welchem der Kaplan und der Mesner mit seinem Weibe und einem halbwüchsigen Buben wohnte. Der Kaplan, der seine Pfünde verloren hatte, machte sich auf die Socken; der Mesner blieb und brachte sich und seine kleine Familie durch Tagelohnarbeit kümmerlich weiter. Nach einigen Jahren starb das Weib des Mesners, wieder nach einigen Jahren der Mesner selbst, und der Bub dieser Weiden hauste allein unter dem einsamen, morsch gewordenen Dache weiter. Es war ein wilder, scheuer Bursch, der damals seine neunzehn Jahre zählte; er ging seine eigenen Wege, Niemand wollte gern mit ihm zu thun haben, und kein Mensch im Dorfe wußte recht, wovon sich der „Mesner-Toni“ eigentlich ernährte. Von der Wildddieberei . . . so vermuthete man. Aber so fleißig ihm auch die Jäger um den Weg gingen, sie konnten den Burschen niemals über einem Wildfrevell ertappen. Lange Wochen oft bekam man im Dorfe den Toni nicht zu Gesicht; nur ab und zu an einem stillen Werktag, wenn Alles auf dem Felde bei der Arbeit war, kam er in das Wirthshaus heruntergestiegen, saß bis spät in die Nacht hinter dem „Lumpentisch“, zechte sich einen Rausch an und rauchte dazu seinen Kuaster aus einer feingeschnitzten Meerschampffeiße, welche sein Vater vom abziehenden Schloßherrn als Andenken erhalten hatte.

Das alte Haus, das er bewohnte, verwahrloste und zerfiel immer mehr, keine Thüre hielt in den Angeln, die verwitterten Fensterläden waren abgefallen oder hingen schief an der brüchigen, von allem Mörtel entblößten Mauer, alle Scheiben waren zer schlagen und

*) Ludwig Ganghofer, der bekannte Romancier und Bühnenschriftsteller hat dieser Tage eine besondere Anerkennung seines literarischen Schaffens insofern erfahren, als er einstimmig zum Director des neu zu erbauenden Jubiläumstheaters in Währing bei Wien gewählt worden ist.

mit Papier verklebt, und der Regen wie die Sonne hatten freien Eingang durch das Dach. Da war es nun freilich kein Wunder, wenn der Mefner-Toni eines Tages das Haus verließ, das ihn über kurz oder lang unter seinen fallenden Trümmern zu begraben drohte, und herunterzog in das Dorf. Er hatte hiezu auch noch einen anderen Grund . . . Jedem im Dorfe, der es hören wollte, erzählte er, daß es in dem Hause da droben nicht geheuer wäre. Er wußte die gruseligsten Dinge von den Qualen und Schrecken zu berichten, die die er in dem unheimlichen Hause zu mitternächtiger Zeit erduldet und erfahren hätte. Da wäre auch einem Anderen, als dem Toni die Lust vergangen, dort oben fort zu hausen.

Soweit war alles richtig . . . nur Eines an der Geschichte schien unbegreiflich und machte die Leute stutzig; als nämlich der Toni, bei dem man alles Andere eher vermuthet hätte, nur keinen gespickten Geldsack . . . zu äußerst am Dorfe ein kleines freundliches Anwesen um geschlagene 700 Gulden erstand. Man erzählte sich, der Toni hätte auf dem Trümmerselde des Schlosses einen vergrabenen Schatz gefunden, man munkelte noch von allerlei anderen Dingen, aber dem Toni gegenüber wurde nur selten Wörtchen laut, denn vor seinen finster drohenden Augen verging den Burschen alle Lust, mit der Farbe herauszurücken. Auch die Dirnen dachten nicht sonderlich freundlich von ihm, denn als es dem Toni einfiel, auf die Brautschau zu gehen, fand er überall, wo er anklopfte, verschlossene Thüren. So lebte er einsam weiter . . . Das verlassene Gebäude auf dem Theklaberge aber begann von dieser Zeit ab das „todte Haus“ zu heißen.

Todt und stille lag es neben der schweigenden Kirche, welche alljährlich nur am Theklatage ihre wurmstichigen Thore öffnete, um die aus dem weiten Thal herbeiströmenden Wallfahrer aufzunehmen. Dann wurde es laut und lebendig auf der Höhe des Berges, die Glocken klangen, die Orgel rauschte, aus den offenen, von blumigen Guirlanden umwundenen Kirchenfenstern duftete der Weihrauch, und über dem großen, von Menschen erfüllten Plage leuchteten die weißen Plachen der Bäcker-, Wirths- und Bilderbuden im hellen Sonnenschein. Am anderen Tage war all' dieses Leben wieder zerstoßen, wie ein Spuk, es herrschte die alte, todte Stille . . . und das Mefnerhaus war verfehmt und gemieden, bis uns Duben gelegentlich einer „Feldschlacht“ die wir auf dem Berge lieferten, der muthige Gedanke kam, das „todte Haus“ als „Festung“ zu besetzen. Die Sache gefiel uns, wir kamen immer wieder, und das Gruseln, das uns beim Ueberschreiten der morschen Schwelle befiel, erhöhte noch den Reiz, den wir an dem zerfallenen Gemäuer fanden.

Eines Tages waren wir abermals in einem der ebenerdigen Räume des todten Hauses in bewaffneter Schaar versammelt, und kürzten die Ruhepause zwischen Vorgeficht und Hauptschlacht mit einem olympischen Spiel . . . der triviale Volksmund nennt es Annäulern. In unermüdlichem Wechsel flogen die Kreuzer an die Wand, schwirrten zurück und rollten über die faulenden Dielen bis das eifrig betriebene Spiel durch einen herben Verlust unterbrochen wurde: einer der rollenden Kreuzer war in einer Spalte der Dielen gerathen und verschwunden. Nun gibt aber eher ein Feldherr eine eroberte Provinz verloren, als ein an-

mäuerlender Schuljunge einen entwishten Kreuzer. Mit unseren hölzernen Schwertern stemmten wir das morsche Brett in die Höhe, mit dicken Prügeln wurde nachgeholfen, bis sich das Brett auf die Seite legte, und mit allen Händen begannen wir in dem Schutt und in den Mauerbrocken zu wühlen, mit denen der Raum unter den Dielen angefüllt war.

Plötzlich fuhren wir entsezt zurück . . . aus dem Schutte grinst uns ein bleicher Todtenschädel entgegen, an dessen Stirne noch die zottigen Haare hingen.

Mit erblassenen Gesichtern flogen wir zum Hause hinaus, als hätte uns ein Sturmwind davongesegt. Ueber Hals und Kopf rannten wir in's Blinde hinein, bis Leute, die auf den Feldern arbeiteten, uns anhielten. Stammelnd berichteten wir von der schauerlichen Entdeckung, die wir gemacht: Alles, was auf den Feldern in der Arbeit war, lief zusammen, man schrie und lärmte, und dann ging es in stattlichem Hauf dem todten Hause zu. Die Männer rissen die Dielen noch weiter auf und aus dem Schutte wurde ein ganzes Gerippe hervorgezogen; und da fiel es gleich Allen auf, daß die knöchernen Finger der einen Hand ein verstaubtes Etwas umklammert hielten: den Kopf einer Meerschaumpfeife. Hier wäre ein Mord geschehen. Das war bei Allen die gleiche Stimme, und der Mörder, der sein Opfer beraubte, wäre der Mefner-Toni.

Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht von Haus zu Haus, und als der Bürgermeister mit einem Gendarmen hinauseilte zum neuen Anwesen des Mefner-Toni, lief hinter ihnen das halbe Dorf einher. Sie trafen den Toni in seiner Stube; als er hörte, was geschehen wäre, fiel eine kalte Blässe über sein Gesicht. Dann that er, als wollte er seinen Hut aus der anstoßenden Kammer holen . . . aber er kam nicht mehr zurück. Als man nach einer Weile den Säumigen suchte, war die Kammer leer; ein Fenster stand offen, und so dachte man nichts Anderes, als daß er durch den Garten entflohen wäre. Rings um das Haus wurden alle Schlupfe durchsucht, alle Gebüsche, der nahe Wald . . . und erst nach Stunden entdeckte man durch Zufall, daß der Mefner-Toni das Haus gar nicht verlassen hatte, sondern durch die Kammer in die Küche geflohen und von dort in den Bodenraum hinaufgestiegen war. An einem Querbalken fanden sie ihn hängen.

Anderen Tages kam die Gerichtscommission: eine Woche lang wurde untersucht, verhört und protokolliert; dann zogen die Herrn wieder ab, und dabei hatte die Geschichte ihr Bewenden. Ein fester Anhalt für den Zusammenhang dieser Dinge wurde niemals gefunden.

Uns aber war der liebe Spielplatz, zu dem uns das „todte Haus“ geworden, für immer verleidet.

Venzes Erwachen.

Vinde Venzeslüste wehen,
Liebetrant durch Berg und Thal.
Es umflöset Wald und Höhen
Frühlings-Idem allzumal.

Glänzend steigt die liebe Sonne
An dem Firmament hinan,
Spendend neue Erdenwonnen
Von der hehren Himmelsbahn.

Vöglein tönen süße Lieder
Aus den Büschen fern und nah.
Holber Frühling — bist ja wieder —
Endlich bist Du wieder da! —

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in möglichster Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Winter lag auf unsern Herzen
Eisig, wie auf Wald und Flur,
Weggelöst sind alle Schmerzen,
Nur durch Dich — o Du Natur!

Wie am Baum die junge Bläthe
Rings verbreitet süßen Duft,
Also flutet im Gemüthe
Liederwonne — Frühlingsluft.

Menschen, kommt, reicht Euch die Hände!
Laßt die ew'ge Zwietracht sein!
Winters Nacht ist dann zu Ende,
Völkerfrühling lehret ein.

Ist im Traume mir erschienen,
Wie ein „Seraph“, rein und mild;
Ew'ge Liebe in den Wienen,
Ach! ein wunderschönes Bild!

Und am Tag' in hoher Freude
Wollt' nun greifen, halten ihn,
Doch im duff'gen Nebelkleide
Sah ich ihn von bannen zieh'n.

Wich. Gartensels, Wiesbaden.



Im Museum.

Originalskizze nach Ragusa Moletti.

(Nachdruck verboten.)

Es muß wohl Nacht und im Traume gewesen sein, da machte ich einen Rundgang durchs Museum. Dort in einem der Schreine hatte die ordnende Hand des Archäologen eine einfache Nadel neben einen alterthümlichen Dolch hingelegt.

„Mein Gott,“ sagte der Dolch, und blickte so erstaunt auf das kleine Ding neben sich, „wo leben denn so kleine Menschen, die Dich als Waffe führen können.“

„Ich bin keine Waffe,“ sagte die Nadel.

„Was bist Du denn sonst?“ fragte der Dolch.

„Ich? eine Nadel.“

„Wozu brauchst Du denn dann Deine Spitze.“

„Um Ninnen zu säumen und Stoffe zu flicken.“

„So? also dazu!“ meinte der Dolch verächtlich. „Ich hielt Dich für etwas Besseres.“

„Oh . . . kann es etwas schöneres geben, als herrliche Blumen unaussprechlich hinzuzaubern in duftigen Farben auf sammetne Stoffe, kann es das geben?“ rief die Nadel, die Dichterin war.

„Ich verstehe das nicht,“ sagte der Dolch. „Mich trugen gar tapfere Helden am Gürtel, und wenn ihre Faust mich erfaßte und ihre Hand meine blitzende Klinge mit festem, sicherem Griff aus der sammetnen Scheide zog, dann sah ich manch einmal das Antlitz des Gegners erbleichen und mit Wollust sentte ich meine Klinge ein in den zuckenden Leib und ich schwelgte im Blute der Feinde.“

„Mein Gott!“ rief die Nadel. „So bist Du ein Mörder!“

„Ein Mörder? nein, aber ein Held.“

„Mein Gott, wie schrecklich. Ich erinnere mich noch, daß ich einst, als ich unversehens dem Mägdelein, dessen zarte Hand mich so liebevoll führte, in den einen der Finger stach, und ein kleiner Blutstropfen vorquoll, daß ich da halb ohnmächtig hinsiel und meiner Sinne kaum mächtig in einer Rike des Bodens liegen blieb, so hatte mich der Anblick des Blutes entsetzt.“

„Dafür bist Du auch nichts, als eine elende Nadel,“ sagte der Dolch.

„Kann sein, Du bist mehr. Allein, ich beneide Dich

nicht, und ich werde immer und immer wieder von den schönen Mägdelein träumen, dessen Hand mich geführt.“

Und die Nadel schwieg, als träume sie wirklich. Der Dolch aber, der einem Banditen gehört, hielt es der Mühe nicht werth, an solch ein erbärmliches Ding, wie die Nadel auch nur ein Wort weiter zu verschwenden.

Im nächsten Saal, durch den ich schritt, standen alt Bildsäulen und Büsten und Statuen.

Vor einer der Büsten blieb ich stehen. Vor der Büste eines entzückenden reizenden Knaben. Wie lieblich das Antlitz, welch' kindlich süßes Gemüth in dem Ausdruck, welch' liebliches Lächeln auf den kleinen, selbst im Marmor fast rosigen Lippen.

„Wissen Sie, wer das ist“, fragte eine Stimme hinter mir.

Ich wandte mich um.

„Dieser Knabe? — Ein Engel.“

„Ja,“ lächelte die Stimme. „Ein Engel der Finsterniß Sehen Sie her. Nero ist es, Nero als Knabe.“

Und ich sah hin. Wahrhaftig, da stand es. Nero Dieser Knabe mit dem lächelnden Blick, derselbe Nero, der dann die lebendigen Fackeln entzündet. Und mir war's, als sei dieser Kopf eine Lästerung auf die Natur und ich hätte am liebsten das Marmorbildniß genommen und es auf den Fliesen der Halle zertrümmert! Und ich verließ den Saal und trat in den anderen.

Münzen lagen darin und anderer Kram, ich aber nahm ein Sestertz und fragte:

„Sag, was erzählst Du mir wohl, Du goldige Münze aus gewaltiger Zeit, die Du jetzt Dein Leben auf sammetnen Rissen verträumst?“

„Ich? Was soll ich erzählen? Nichts, als daß ich so viel erlebt, daß ich froh war, als ich tief unten im Schoß der Erde begraben lag und tödtlich erschrak, als man nach Jahrtausenden wieder mich ausgrub, weil ich gefürchtet, ich könne wieder als Münze von Hand zu Hand im Verkehr geh'n und falsche Klüße erkaufen, schwache Herzen bestechen und elke Gefinnungen wecken.“

„Sag mir nur eins: wie denkst Du über das menschliche Herz?“

„Nichts, sag' ich Dir. Lasse mich schweigen. Eines nur sag' ich: Glücklich ist der, der die Menschen nicht kennt, wie sie sind,“ und er schwieg.

„Und Du, reizender Spiegel,“ fragte ich und nahm einen griechischen Spiegel zur Hand. „Hast auch Du nur zu klagen?“

„Gewiß, und mein einziges Glück ist, daß der Lauf der Zeiten mich derart getrübt, daß kein menschliches Antlitz sich mehr in mir spiegeln kann.“

„Und kannst Du mir sagen, weshalb?“

„Frage Dich selbst, wo siehst Du die echte, die wirkliche Schönheit denn noch? Die Sorgen und Zweifel Eurer Zeiten haben sich eingegraben in Eure Züge. Wo ist das Auge mit freiem, offenem sicheren Blick. Wo ist der Mund, den keine Falten blasirter, skeptischer Ironie um den Winkel entstellen? Wo ist das unbefangene, süße, selbstvergessene Lächeln, das ich in unseren Zeiten gekannt. Verweht, verloren auf immer, denn Ihr seid ein herabgekommenes Geschlecht, daß keine Freude an der Freude, keine Freude am Leben mehr hat. Ihr habt der Freude und der Liebe entsagt und das — das sieht man Euch an. Ihr seid häßlich.“

„Pfui; ich bin der Klagen und Vorwürfe satt. Was sagst Du mir, reizender Fächer? Bist auch Du froh, nicht

mehr draußen im Leben zu stehen, sondern hier im Museum zu liegen und von Erinnerungen zu zehren?"

"Ja", sagte der Fächer, "auch ich. Denn wozu hab' ich im Leben gedient? Nur der Lüge. Wie viel Erröthen hab' ich markirt, wo es kein Erröthen mehr gab. Wie viel Zeichen hab' ich gegeben, und jedes Zeichen war ein Verrath. Wie viel Küsse hab' ich empfangen, die nicht mir galten, sondern als Boten verbotener Lust verstoßen hinübergesandt wurden über den Saal oder hinab auf die Straße. Wie oft freute ich mich über solch einen Kuß, denn ich dachte, es sei ja doch die Liebe, die ihn gesandt, dann aber sah ich — es war die Berechnung, die Kosterie und Schlimmeres noch. Und darum, darum elkte das Leben mich an, und ich bin froh, hier zu liegen."

Ich legte den Fächer wider zuriß; schon griff meine Hand dort nach dem anderen Kasten. Doch nein, ich hatte genug, übergenug von dem, was, ich glaube, — ein Traum war.



Für Haus und Herd.

Russische Suppe. Etwas Sauerkohl kocht man mit einem Stück Schweinebauch weich, legt $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund Bratwurst dazu und läßt diese einige Zeit dämpfen. Nun nimmt man die Wurst und das Schweinefleisch heraus und thut den Kohl zum Abtropfen in einen Durchschlag, alsdann kocht man von guter Fleischbrühe mit der entfetteten Kohlblüthe und etwas in Butter geschwitztem Mehl eine feinnige Suppe, schneidet den Kohl einige Male durch, thut ihn in die Suppe und zieht dieselbe mit einigen Eidottern und etwas saurer Sahne ab. Das Schweinefleisch, ein Stück Rindfleisch aus dem Bouillon und die abgehäutete Bratwurst schneidet man in kleine Stücke und thut sie in die Suppe. Diese Suppe schmeckt vortreflich.

Kaltes Geflügel mit Majonaisse. Man verrühre vier Eßlöffel feinstes Olivenöl mit zwei Eßlöffel feinem Essig, am besten Etragonessig, füge Salz, weißen Pfeffer, zwei Theelöffel sehr fein gehackte Schalotten und drei Eßlöffel Aspice hinzu und rühre es wohl mit einem Rüssel, bis die Sauce sich bindet. Nun richtet man zerschnittenes, kaltes Geflügel, z. B. Hühner, Enten, Tauben an und gieße die Sauce darüber. In Ermangelung von Aspice löse man $\frac{1}{2}$ Tafeln weiße Gelatine in drei Eßlöffel Wasser oder Fleischbrühe auf und gebe dieses der Majonaisse bei.

Wie lassen sich gußeiserne Ofenplatten vor Zerspringen bewahren? Wenn man Schmiedeeisenstäbe in die Platte mit eingießen läßt und zwar an jeder Seite, oben und unten einen Stab, ferner zwischen die in der Platte etwa befindlichen Löcher je einen Stab, so ist die Platte durch die größte Hitze nicht zu zerstören, bis schließlich der Guß verbrennt, was aber bekanntlich nicht so leicht vorkommt. In derselben Weise lassen sich auch die Ofenringe durch einen Drahtring schützen, denn obgleich diese Ofenringe meistens durch starke Erschütterung, Fallenlassen u. s. springen und dieses auch die Einlage nicht verhindern kann, so hält der eingelegte Draht doch die Stücke immer noch zusammen.

Putzpulver. Weißes Putzpulver für Nickel: Es werden 1 Theil Pottasche, 3 Theile Kreide und 2 Theile weißer Trippel aufs Feinste gestoßen und innig mit einander vermengt. Das Pulver selbst wird beim Gebrauche mit Wasser angefeuchtet, um die Pottasche in Lösung zu bekommen. Putzpulver für Zinn und Messing: Man löst 2 Theile Oxalsäure in 20 Theilen Wasser, mischt die Lösung mit 4 Theilen feingepulvertem Bimsstein und füllt sie in Flaschen.

Goldkörner.

Viel in der Welt verfährt durch bloßes Vertagen.

Es werden mehr Menschen vom Geld verbraucht, als Geld vom Menschen verbraucht wird.

Wenn doch immer, was dem Einen Recht ist, dem Andern theuer wäre!

Wenn eine Raze einer Maus auslauert, ist sie mäusehinstill.

Räthselecke.

1. Arithmogryph.

1 2 3 2 4 5 4 6 7 8 6	rechtswidrige Handlung;
2 5 4 9 10 8	berühmter Physiker;
11 10 12 13 14 15 1 2 14 7	französischer Marschall;
3 10 16 2 3 3	Stadt in Nordamerika;
4 6 2 3	Säugethier;
8 2 4 9 9 2	Festung in Schlesien;
2 11 17 7 11 18	preussischer Regierungsbeziß;
11 7 9 9	Schriftsteller;
6 14 3 3 7 9	Heiliger;
2 15 7	Vogel;
16 2 4 5 14	Stadt in Thüringen;
2 6 2 5 2	Missionar;
11 14 14 1	Fluß in Ungarn.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere rückwärts gelesen, ergeben ein zur Zeit viel genanntes Unternehmen.

2. Kombinations- und Ergänzungsaufgabe.

bach, bal, berg, bo, ho, burg, la, li, o, scheid, se, stadt.

Aus je zwei der obigen Silben sollen durch Hinzufügung einer gemeinsamen Mittelsilbe sechs dreisilbige Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden:

1. einen preussischen Minister;
2. eine böhmische Stadt;
3. eine westfälische Stadt;
4. einen Dichter;
5. eine Stadt auf Fünen;
6. eine westfälische Stadt.

3. Zifferblatt-Aufgabe.

Die Ziffern der Uhr sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß sie Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1 2 3 4 5	ein Bad in Sachsen-Weimar;
4 5 6 7 8	ein Stadt in Egypten;
7 8 9 10	ein Gewächs;
8 9 10	ein Organ des Körpers;
10 11 12 1 2	ein Flossenzüchter.



Auflösungen der Räthsel aus No. 16.

1. Versteckräthsel: Glid und Glas, wie leicht bricht das.
2. Arithmogryph: Goeben, Allegro, Ratibor, Detmold, Eschenbach, Lydia, Ephra, Gras, Egge, Riemen, Gardelegen. — Nordhausen.
3. Wer erräth's: Thella — Hella.

Richtige Räthselösungen sandten ein: E. Lindner, Willi Münder, Agnes Müller, alter Abonnent in der Röderstraße, Jean Friedsam, sämmtlich hier; Peter Kregel in Neudorf im Rhg., Ernst Hagenberger in Diebrich, D. L. in Holzhausen u. A., Anna von L. in Ems und die kluge Gusef vom Westerwald.